Nr. 597. XXXI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag 24. November 1902

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Wer wird Nachfolger Leos XIII. sein?

(Ein Interview.)

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

☞ **Rom**, 24. November.

Das tiefwahre „πάντα ῥεῖ" — alles wechselt, ist in beständigem Fluß — paßt auf wenige irdische Dinge so genau wie auf die vatikanischen. Und ganz besonders paßt es auf die Zustände und Konstellationen im Heiligen Kollegium. Eine ganze Anzahl von Purpurträgern, denen vor Jahren die Nachfolge Leos sicher schien, ist durch Tod oder andere Gründe aus der Schaar der sogenannten „Papabili" (Kandidaten für den heiligen Stuhl) ausgeschieden, und dafür treten immer neue auf den Plan — immer neue, die im jeweiligen Augenblick alle Chancen haben, um sie vielleicht schon im nächsten wieder zu verlieren.

Auf die Frage nach den hauptsächlichsten Papabili des gegenwärtigen Moments gab ein ausgezeichnet unterrichteter Prälat folgende treffende Aufklärungen:

Die meistgenannten Namen der letzten Zeit, Gotti und Serafino Vannutelli — führte Monsignore aus — haben heute im Kardinalskollegium ganz bedeutend von ihrer Werbekraft eingebüßt. Gotti hatte vor zwei oder drei Jahren viel Aussicht. Das stieg ihm, wie es scheint, etwas zu Kopf, er nahm allzu sehr die Allüren eines „papeggiante" (Bewerber um den heiligen Stuhl) an, legte sich seinen Kollegen gegenüber ostentative Reserve auf, zog sich von den übrigen Kardinälen zurück und begann, eine Art Kultus mit sich selbst zu treiben. Uebrigens wäre — obschon sein Talent stark überschätzt wird — Gottis Wahl für Deutschland nicht ungünstig, da er nicht deutschfeindlich ist und er zum Beispiel mit dem Gesandten beim Vatikan, Herrn v. Bülow, nahe befreundet war.

Was Vannutelli betrifft, so äußerte Monsignore wörtlich: „Il tempo di Vannutelli è passato". (Vannutellis Zeit ist vorbei.) „Wenn Serafino Vannutelli die Tiara aufsetzte, wäre sein Bruder Vincenzo der Papst." Serafino ist ein schwacher Charakter, und wie er in Wien die Kreatur eines simplen Priesters, Namens Amorci, war, so wäre er als Papst das Werkzeug seiner Umgebung, ja seines — — — Kammerdieners! Die Kirche kann keinen solchen Mann brauchen, sie braucht einen energischen Papst. Auch Vannutelli wäre indessen kein Feind Deutschlands. Jedenfalls wird Vannutelli, der Pio IX. gestig wie äußerlich ähnelt und ein Mystikertyp ist, im Konklave eine erhebliche Rolle spielen."

Wer sind nun die neuesten Papabili?

Unser Gewährsmann, der die Stimmung am St. Peters-Platze genau kennt, bleibt die Antwort nicht schuldig:

„Nicht ein Römischer, sondern ein Provinzkardinal wird zweifellos Leo XIII. folgen. Die Römischen Purpurträger leben in einem Milieu von Intrigue und Eifersucht, dem die Provinzkardinäle entrückt sind.

Drei Provinzkardinäle dürften auf die Mehrheit der erlauchten Wähler den meisten Eindruck ausüben.

Zunächst Capecelatro, der ein Idealpapst für Italien wäre; nur ist er schon sehr alt. Da aber die Kardinäle der übermäßig langen Pontifikate à la Pio IX. und Leo XIII. müde sind, so ist es nicht unmöglich, daß sie Capecelatro wählen, um . . . so bald wie möglich ein zweites Konklave abhalten zu können.

Neben Capecelatro kommt seit jüngster Zeit in Frage der Erzbischof von Mailand, Ferrari. Das große diplomatische Geschick, das er neulich bei seiner bekannten Pilgerfahrt ins heilige Land bewies, die Kunst, nirgends anzustoßen und selbst den italienischen Behörden Rechnung zu tragen, haben ihm mit einem Schlage großes Prestige verschafft und selbst viele seiner früheren Gegner entwaffnet. In der That ist Ferrari nicht mehr der Intransigent der letzten Jahre, vielmehr begünstigt er in seiner Diözese die gemäßigten, man könnte sagen: die liberalen Ideen. Er ist der echte Typ des „Vescovo-Pastore" (Bischofs und Seelenhirten) und der Kandidat Derer, die nicht einen politischen, sondern einen religiösen und apostolischen Papst wollen, der eine Aera des Gleichgewichtes unter den Nationen einleiten soll. Vom deutschen Standpunkte aus könnte man Ferraris Kandidatur also durchaus nicht befehden, da er von dem rabiaten Frankophilismus Rampollas himmelweit entfernt ist.

Die Mitte zwischen Capecelatro und Ferrari hält der noch junge, aber überaus intelligente Agliardi. Er ist weder allzu versöhnlich wie Capecelatro, noch hat er eine intransigente und darum unbequeme Vergangenheit wie Ferrari; kurz, er ist ein ernster, hochgesinnter und die Bedürfnisse der Zeit erkennender Geist. Sollte die Mehrheit des heiligen Kollegiums sich nicht auf einen der ersten Namen vereinigen, so ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß gerade Agliardi Chancen hätte. Daß die deutschen und österreichischen Kardinäle für den früheren Nuntius von München und Wien stimmen, darf man von ihrem Patriotismus erwarten; denn nach Galimberti's Tode ist Kardinal Agliardi eine der besten Stützen der Dreibundpolitik bei der Kurie.

* * *

☞ **Rom**, 24. November. (Privat-Telegramm.) Ein Prälat, der gestern Gelegenheit hatte, mit dem Papste zu sprechen, äußerte sich mir gegenüber enthusiastisch über das **Befinden des Papstes.** Der Prälat sah seit langer Zeit den Papst nicht so rüstig und wohlauf. Ein Mann von so unglaublich gesunder Konstitution, bei dem auch nicht ein einziges Organ krank sei, könne ein Alter von hundert Jahren und mehr erreichen.

Zum Tode Krupps

wird uns von unserem ☰-Korrespondenten aus **Essen**, 23. November geschrieben:

Es ist nicht möglich, in kurzen Worten den Eindruck wiederzugeben, den die Nachricht vom Tode Krupps am Sonnabend Nachmittag hier in Essen machte. Nur einigen Wenigen, die auf der stets hermetisch abgeschlossenen Villa Hügel Zutritt haben, war es bekannt, daß Krupp überhaupt krank sei. Da kam ganz unerwartet das kurze Wolffsche Telegramm, welches nicht einmal eine Todesursache angab. Die Folge war, daß allenthalben die Meinung entstand, Krupp habe Hand an sich gelegt. Kurz nachher wurden von allen Zeitungen Extrablätter herausgegeben, aus denen hervorging, daß Krupp Morgens einen leichten Schlaganfall erlitten hatte, dann später ein zweiter, schwerer erfolgt war. Vor einigen Tagen hatte Krupp, der asthmatisch und herzleidend war, über Beschwerden geklagt; der Zustand hatte sich verschlimmert, so daß sein Hausarzt Dr. Pahl von hier am Freitag um unterbrochen auf Villa Hügel weilte. Krupp hatte über seinen Zustand auch an seine in einem Sanatorium in Jena zur Erholung weilende Gattin geschrieben; diese hatte ihm Professor Binswanger gesandt, der Sonnabend früh gegen 5 Uhr eintraf; gegen 6 Uhr erfolgte der erste Schlaganfall. Durch Eingreifen der Aerzte besserte sich der Zustand Krupps, der sofort den ihm sehr nahestehenden Assessor Korn, seinen Justitiar, holen ließ und eine Unterredung mit ihm hatte. Wahrscheinlich hat ihm Krupp noch einige letztwillige Bestimmungen übermittelt. Gegen 9 Uhr erfolgte der zweite Schlaganfall, und der Zustand, der anfänglich nicht lebensgefährlich erschien, wurde bedenklich. Um die Mittagsstunde fand (wie schon telegraphisch mitgetheilt. Red.) in den Räumen des Beamtenkasinos und des Turn- und Fechtklubs eine Versammlung Kruppscher Beamten und Angestellter statt, um Protest gegen die ihrem Chef angethanen Beleidigungen zu erheben und ihm die unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit seiner Untergebenen zu versichern. In der Versammlung war Niemand, der von dem Zustande Krupps auch nur eine Ahnung hatte; als Nachmittags drei Beamte als Abordnung die Kundgebung der Versammlung nach Villa Hügel überbringen wollten, wurde ihnen die niederschmetternde Nachricht von dem kurz vorher erfolgten Tode Krupps übermittelt. Der Chef der Firma war kurz nach 3 Uhr ohne Todeskampf, aber auch ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verschieden. Im Laufe des Tages wurden zwei Sitzungen des Direktoriums abgehalten, in welchen über die Beisetzungsfeierlichkeiten berathen wurde. Das Begräbniß findet, wie schon mitgetheilt, vom Stammhaus der Firma Krupp statt, einem einfachen, kleinen Hause, welches mitten in der Fabrik pietätvoll erhalten ist.

Aus Kiel, 23. November, schreibt uns unser ⚓-Korrespondent: Die Nachricht vom Tode Krupps rief in Kiel, wo er sein eigenes größtes Lebenswerk, die Germaniawerft, zu dem gemacht hat, was sie heute ist, die größte Aufregung hervor, zumal der Verstorbene mit seinen beiden Töchtern noch vor wenigen Tagen in voller Rüstigkeit am Kriegshafen weilte und die von ihm im herrlichen Düsternbrook erbaute Seebadeanstalt, die zugleich dem Yachtklub ein Heim gewährt, bewohnte. Niemand ahnte damals, daß das Ende des Mannes, der auf das Emporblühen Kiels großen Einfluß gehabt hat, nahe bevorstehe. Mit regstem Interesse nahm er vor acht Tagen die Neuerungen auf der Germaniawerft in Augenschein und erkundigte sich über den Stand der Arbeiten am Linienschiffsneubau „H", dessen Stapellauf am 20. Dezember in Gegenwart des Regenten von Braunschweig, des Prinzen Albrecht von Preußen, stattfindet. Wie es heißt, beabsichtigte Krupp, diesem Akte beizuwohnen. In der Seebadeanstalt veranstaltete er eine Festlichkeit, auf der man ihn und seine Töchter im Kreise der höheren Beamten der Germaniawerft sah. Erst am verflossenen Dienstag kehrte Krupp von Kiel nach Villa Hügel zurück.

* * *

L. Essen, 24. November. (Privat-Telegramm.) Infolge des Todes Krupps fällt die Feier zur Einweihung des hiesigen Bahnhofes aus. Ebenso bleibt das Werk am Tage der Beisetzung geschlossen.

☓ **Essen a. Ruhr**, 24. November. (Privat-Telegramm.) Krupp litt an einer Veränderung des Gefäßsystems, die schon lange ein plötzliches Lebensende befürchten ließ. Auch von den Aerzten Krupps wird versichert, daß die Angriffe des „Vorwärts" auf Krupps sensible Natur stark nachtheilig gewirkt haben.

* * *

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Friedrich Krupps Interesse nicht allein seinem Riesenunternehmen galt, sondern daß er sich auch auf anderen Gebieten zu bethätigen liebte. Seine Freude am Automobil- und Segelsport, seine Baulust, seine Neigung zur Schaffung gemeinnütziger Einrichtungen sind bekannt. Nicht so bekannt ist, daß er auch auf wissenschaftlichem Gebiet eigene Interessen hatte. Krupp hegte besondere Neigung für die Naturforschung, insbesondere für die Tiefseeforschung. Während seines Aufenthalts in Italien pflegte er regelmäßig auf seinem eigens dazu erbauten kleinen Dampfer oder auf seiner Yacht der Tiefseefischerei obzuliegen. Ein Mitglied des bekannten Dohrnschen Instituts, der Zoologischen Station in Neapel, Dr. Salvatore Lo Bianco, war ihm zur Unterstützung bei diesen wissenschaftlichen Forschungen auf sein Ersuchen zur Verfügung gestellt. Im vorigen Jahre zum Beispiel, als Krupp im Golf von Salerno weilte, fischte er bis zu einer Tiefe von 1500 Metern und fand unter anderen siebenundzwanzig, bis dahin im Mittelmeer noch unbekannte Spezies der Tiefseefauna. Derartige Forschungen sind verhältnißmäßig kostspielig, und nur sehr vermögende Leute können dieser wissenschaftlichen Liebhaberei huldigen. Bekanntlich treibt auch der Fürst von Monaco die Tiefseeforschung, allerdings in erheblich größerem Stile als Krupp, der auf diesem Gebiete immerhin nur Dilettant war.

* * *

Auslandsstimmen.

Es ist erklärlich, daß gerade in Italien der Tod Krupps große Aufregung hervorgerufen hat. Waren es doch die von Parteileidenschaft diktirten Angriffe italienischer Blätter, welche die Grundlage zu den von der deutschen sozialdemokratischen Presse gegen Krupp erhobenen Anschuldigungen bildeten. Wenn man berücksichtigt, welche Wohlthaten Krupp gerade der Bevölkerung des von ihm geliebten Capri erwiesen hat, so mußten solche Angriffe doppelt anstößig erscheinen. Jetzt freilich möchte man gutmachen, was

Prinzessin Mafalda.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

☞ **Rom**, 22. November.

Ein häßlicher Tag: der Geburtstag der kleinen Prinzessin; Sudelwetter, Regen in Strömen und Schmutz, wie man ihn auch in Hinterpommern haben kann, ohne sich erst die Eisenbahnfahrt nach dem Tiber zu leisten. Und die Fahnen, die von Morgens zehn Uhr an sich an den Fenstern zeigten, ließen mit Recht ihre Köpfe hängen, und die langen Reihen der Lichtlein vor den Ministerien flackerten des Abends nur recht müde und schwach. Kein Königswetter, wie es sonst in Rom an der Tagesordnung und sich für die Geburt einer Prinzessin erst recht gehört.

Im Volke freute man sich allerdings über das Familienereigniß im Quirinal — am meisten natürlich die guten stattlichen „popolane", die Frauen von Trastevere und der dichtbevölkerten Quartiere von S. Maria Maggiore. Denn die königliche Familie ist in Rom beliebt — um so beliebter, als hier das Haus Savoyen keine Erinnerung an früher regierende Familien verdrängte. Denn das Papstkönigthum war schließlich eben nur eine politisch-religiöse Institution, und wenn auch die Renaissancepäpste und andere mit ihren Nepoten und noch näherem Nachwuchs aufwarten konnten (vergl. Paul III. und Andere), so gaben sie ihrem Volke doch nie das Schauspiel eines königlichen Familienhaushalts. Ganz anders die Dynastie Savoyen, die unter Umberto und Viktor Emanuel ein geradezu bürgerlich-trauliches Familienbild bietet.

Diese Sympathie für „Casa Savoia" machte sich bei dem Herannahen des ersten freudigen Ereignisses bekanntlich enthusiastisch geltend. Man war überzeugt, felsenfest überzeugt (Warum auch nicht? Ist denn Italien im Grunde genommen nicht in fast allem viel glücklicher gewesen als die „felix Austria"?), man wußte es mit mathematischer Sicherheit, daß dem Königspaar ein Sohn, dem Lande ein Thronerbe beschieden sein würde. Daraufhin — zu Ehren des a priori in allen Tonarten gefeierten und gepriesenen „Real Naseituro" wurden Komitees gebildet, Gelder gesammelt, königliche Wiegen gebaut, und wer nicht patriotisch empfand, fühlte wenigstens sein Knopfloch vibriren. Da — o Enttäuschung! — präsentirte Senator Morisani, der aus Neapel verschriebene Accoucheur, dem Königspaar . . . eine Prinzessin. Das war Nr. 1. Natürlich würde nun, wie männiglich hoffte, und nachdem der Bann gebrochen, der ersehnte Prinz eintreffen. Aber neue Enttäuschung! Diesmal war es nicht Senator Morisani, der das freudige Ereigniß erst für Mitte Dezember angesagt, sondern der bei Nacht und Nebel aus dem Bett geholte Professor Bompiani mit dem schönen deutschen Gelehrtengesicht und der gravitätischen Philosophenbrille, der den neuesten Sprößling präsentirte.

Wir glauben nun herzlich gern, daß der König in seinem väterlichen Empfinden die kleine Mafalda im savoyischen Familienkreise genau so warm willkommen hieß, als wäre sie . . . ein „er" gewesen. Aber sicherlich mögen ihn ähnliche Gefühle bewegt haben wie vermuthlich den Zaren, so oft die kaiserliche Saat femme, stramm wie eine Ordonnanz, die Hände an der Schürzennath, im kaiserlichen Arbeitszimmer erschien und militärisch berichtete: „Majestät, ein Mädchen!"

Das Volk von Rom läßt sich durch die kleine Enttäuschung nicht irre machen. Erstens begünstigt die römische Luft den Kindersegen in ganz hervorragender Weise, sodann ist das Königspaar noch jung, und drittens geht eine Prophezeiung um, des Inhalts: auf zwei Prinzessinnen werden im Quirinal vier Jungen folgen! Vier Jungen, vier stramme Prinzen — gerade genug, um sich über die ersten kleinen Malicen des Gevatters Storch zu trösten.

Von den Münchener Theatern schreibt unser dortiger Korrespondent: Es ist bedauerlich, daß die Hofbühne, die sich bereits, Otto Ernsts „Gerechtigkeit" vorzuführen, Halbes Dichterkomödie „Walpurgistag" abgelehnt hat. Abgesehen davon, daß die szenischen Mittel dieser Bühne eine wirkungsvollere Entfaltung der einzelnen Bilder gestattet hätten, die Radauszenen, unter denen das Stück im Schauspielhause zu Ende gespielt wurde, wären im Hoftheater unmöglich gewesen. Halbes Ichkomödie, mag sie auch psychologisch erklärbar sein, ist verfehlt in ihrer Voraussetzung wie im künstlerischen Ausdruck. Aber der Zorn des Dichters ist ehrlich. Und wenn mit Hausschlüsseln und Kinderpfeifen gegen ein ehrlich gemeintes Werk Stellung genommen wird, so darf man wohl auch von einer Verrohung des Theaterpublikums sprechen. Und die Opposition erreicht doch meist das Gegentheil von dem, was sie bezweckt. So nahm auch der größte Theil des Publikums nach dem vierten Akte den Dichter der „Jugend" in Schutz gegen eine skandalsüchtige Minorität. Am Schlusse der Komödie kam es nochmals zu einem erbitterten Kampfe, und es gewann den Anschein, als ob die auf der Bühne angedeuteten Keilereien im Zuschauerraum zur Wirklichkeit werden sollten; die Anhänger von Eckardsbronn und Heliopolis drohten handgemein zu werden. Und unter Klatschen, Rufen, Schreien, Pfeifen erschien immer wieder Ansgar-Halbe auf der Bühne mit einer Miene, die alles andere, nur nicht Siegesfreude auszudrücken schien. Ein grausames Spiel. — Direktor Stollberg hatte auf die Einstudirung und Inszenirung liebevolle Sorgfalt verwendet; einzelne Szenen gelangen überraschend gut. Von den Mitwirkenden seien genannt: Herr Jessen (Ansgar), Pollandt (Theophrast), Schwarze (Liebetreu) und die Damen Gerhäuser (Erika) und Marberg (Christel).

Im Hoftheater wurde eine Neueinstudirung der „Stummen von Portici" mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Der Beifall galt allerdings weniger der Auberschen Oper, die unserem Empfinden doch ziemlich ferne liegt, als der Regiekunst des Intendanten